

# Die Digitalisierung ist Fluch und Segen zugleich

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer kann sich heute noch ein Leben ohne Handy oder Smartphone, ohne e-mail und ohne Internet vorstellen? Einer meiner Bekannten wurde neulich von seinem elfjährigen Sohn mit der Frage überrascht: „Papi, wie kam man ins Internet als es noch keine Computer gab?“ Etwas mehr als 20 Jahre ist es her, dass das Internet erfunden wurde. 1989 hat Tim Bernes-Lee am CERN die Grundlagen für das World Wide Web gelegt.

Das Internet ist ein Teil der Digitalisierung und Vernetzung, die unserer Welt prägt, verändert, fasziniert aber auch verunsichert und manchmal beängstigt.

Die Geburtsstunde des digitalen Zeitalters wird auf das Jahr 2002 datiert. In diesem Jahr überholte die digitale Speicherkapazität wohl erstmals die Analoge. Heute, 11 Jahre später, sind weit über 90% aller weltweiten Informationskapazitäten digital. Dieser Umbruch in Technik und Gesellschaft wird oft mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert verglichen und als „Digitale Revolution“ bezeichnet. Wir „Normalbürger“ begegnen dieser Revolution in alltäglichen Dingen, wie z.B. beim bedienen des Computers, im Internet, im Kino, ggf. in 3D, in Computerspielen, beim musikhören, beim fotografieren, beim telefonieren oder auch mit dem Navi im Auto. Die rasante Entwicklung, die hinter diesen für uns schon fast selbstverständlichen Dingen steckt, macht das folgende Beispiel deutlich: „Ein handelsübliches Handy hat heute mehr Rechenleistung als der einstige Bordcomputer der Apollo 11- Mission in der Weltraumkapsel.“

Erst die Digitalisierung hat eine globale Vernetzung möglich gemacht, deren Tragweite wir kaum heute überschauen können. Diese Entwicklung wird durch eine schwindelerregende Geschwindigkeit und Dynamik weiter angefeuert. Reale und künstliche Welt sollen in Zukunft noch mehr zu einer erweiterten Wahrnehmung verschmelzen (Stichwort: Augmented Reality).

Bevor Sie mit mir in diesen Strudel eintauchen, um nach Orientierung sowie Chancen und Risiken zu suchen, lassen Sie uns noch kurz definieren, was man unter Digitalisierung versteht.

Einfach ausgedrückt, beschreibt die Digitalisierung die Aufbereitung von analogen Informationen zur Verarbeitung und Speicherung in digitalen Geräten bzw.

Systemen. Drei einfache Beispiele zum Verständnis:

1. Ein Foto auf Papier wird in den Computer eingescannt. Jetzt kann man die Daten in einem digitalen Album speichern und vielen Menschen unabhängig von Ort und Zeit zugänglich machen. Das Foto kann bearbeitet, d.h. verändert werden, sodass ein neues Original entsteht.
2. Sie digitalisieren einen Text, d.h. Sie geben den Text in ein Textverarbeitungsprogramm (z.B. Word) ein. Formatieren, verändern, versenden, speichern ist fast beliebig möglich.
3. Ein Orchester nimmt seine Musik mit digitaler Technik auf. Nur so, passen dutzende Plattenschränke, oder hunderte von CD`s auf einen MP3-Player in der Hosentasche.

Die Vorteile gegenüber der analogen Welt liegen grundsätzlich in dem reduzierten Platzbedarf bei der Speicherung, in der schnellen Bearbeitung und der einfachen Verteilung und der Qualitätssicherheit bei Transport und Wiedergabe der digitalen Daten.

Rein technisch betrachtet werden Informationseinheiten in analoger Form in digitale Signale umgewandelt und neu codiert, z.B. in 0 oder 1 bzw. Low oder High - gewissermaßen in zwei Signalzustände vereinfacht.

Allerdings wollen wir uns in diesem Kapitel weniger für die Technologie der Digitalisierung interessieren, sondern vielmehr mit der Frage beschäftigen: „Welche Auswirkungen hat die Digitale Revolution auf Mensch und Gesellschaft?“

## Was machen wir mit der Digitalisierung? - Was macht die Digitalisierung mit uns?

Allenthalben wird über die Chancen und Gefahren gestritten, die von Apple, Google, Facebook und Co ausgehen. Einerseits ist von „Digitaler Demenz“<sup>1</sup> die Rede und wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen und andererseits von der „Digitalen Aufklärung“<sup>2</sup> bzw. wie uns das Internet klüger macht. Zwischen den Meinungen der euphorischen Befürworter auf der einen Seite und den warnenden Skeptiker auf der anderen, zieht sich ein tiefer digitaler Graben. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Relevanz des Themas wollen wir versuchen eine Brücke zu schlagen. Lassen Sie uns dafür den Blick auf einige imposante Zahlen werfen.

- Aktuell gibt es in Deutschland 113 570 000 Mobilfunkanschlüsse<sup>3</sup>. Weltweit wird mit über 5,6 Milliarden gerechnet. Damit haben inzwischen laut International Telecommunication Union etwa 90% der Weltbevölkerung Zugang zu Mobilfunknetzwerken.<sup>4</sup>
- Das internationale Marktforschungsinstitut IDC hat errechnet, dass die im vergangenen Jahr weltweit verfügbare Bruttospeicherkapazität von 2596 Exabyte (2,596 Milliarden Terabyte) bis 2017 auf 7235 Exabyte<sup>5</sup> zulegen wird. Diese Menge werde benötigt, um den enormen Anstieg der Datenmengen in einer „digital definierten Welt“ zu bewältigen.<sup>6</sup>
- 1993 waren lediglich 3 % der weltweiten Informationsspeicherkapazität digital. Heute, 20 Jahre später sind es weit über 90%.<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> „Digitale Demenz, Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“, Prof. Dr. Manfred Spitzer, Droemer Verlag

<sup>2</sup> „Digitale Aufklärung: Warum uns das Internet klüger macht“, Ossi Urchs und Tim Cole. Carl Hanser Verlag München, 2013.

<sup>3</sup> Bundesnetzagentur

<sup>4</sup> <http://www.izmfm.de/de/content/welche-bedeutung-hat-der-mobilfunk-weltweit>

<sup>5</sup> Ein Exabyte entspricht eine Milliarde Gigabyte

<sup>6</sup> <http://www.zdnet.de/88173198/idc-weltweit-verfuegbare-speicherkapazitaet-steigt-2017-auf-7235-exabyte/> -

<http://www.idc.com/>

<sup>7</sup> [http://www.focus.de/digital/computer/informationsgesellschaft-speicherkapazitaet-im-exabyte-bereich\\_aid\\_598693.html](http://www.focus.de/digital/computer/informationsgesellschaft-speicherkapazitaet-im-exabyte-bereich_aid_598693.html)

- In das soziale Netzwerk Facebook werden täglich im Rhythmus von 20 Minuten 2,7 Millionen Bilder eingestellt. Schon im Jahr 2010 wurden insgesamt 700 Milliarden Videos auf Youtube abgespielt.<sup>8</sup> Heute kommen in nur 60 Sekunden 72 Stunden Filmmaterial hinzu.
- Aktuell sind 53,2 Millionen Personen über 14 Jahren in Deutschland online. Während 2001 mit 37,0 Prozent erst ein gutes Drittel der deutschen Bevölkerung zu den Internetnutzern zählte, war die Zahl der Onliner 2011 mit 74,7 Prozent<sup>9</sup> bereits doppelt so groß. 76,5%<sup>10</sup> der Bürger in Deutschland ab 14 Jahren nutzt aktuell das Internet. 69% kaufen im Internet ein, 41% verkaufen oder versteigern Sachen im Netz, 40% bezahlen via Paypal und andere Online-Dienstleister. 60% sind in einem Sozialen Netzwerk angemeldet.<sup>11</sup>

Diese großen Zahlen führen mich zu zwei zentralen Fragen:

1. Verändert der einzelne Nutzer das Internet, oder verändert das Internet den Nutzer?
2. Werden die digitalen Massen Mehrheiten bilden und Einfluss auf die Politik nehmen oder steuert die Politik die digitalen Massen?

Zunächst wollen wir über die politische Brisanz der digitalen Masse reflektieren.

---

<sup>8</sup> <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/digitale-informationsspeicher-im-meer-der-daten-11939522.html>

<sup>9</sup> <http://www.initiatived21.de/wp-content/uploads/2013/04/digitalindex.pdf>

<sup>10</sup> <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/>

<sup>11</sup> Bitkom in der Zeit v. 21.11.2013 „Netzpolitik“

## Werden die digitalen Massen politische Mehrheiten bilden und Einfluss auf die Politik nehmen oder steuert die Politik die digitalen Massen?

Der Sozialpsychologe Gustav Le Bon gilt als Begründer der Massenpsychologie. Das folgende Zitat von 1895 aus seinem großen Werk „Psychologie der Massen“<sup>12</sup> könnte sich aktuell auch auf die digitale Masse im Internet beziehen:

"Die Meinung der Massen zeigt also das Bestreben, immer mehr zum entscheidenden Lenker der Politik zu werden."

Als vor wenigen Jahren die Piraten-Partei die deutschen Landtage eroberte, wählte der selbsternannte Interneterklärer Sascha Lobo in seiner Kolumne auf Spiegel-Online die Überschrift: „Die Angst vor dem Volk im Netz“. Die Piraten waren und sind Verfechter einer elektronischen Demokratie. Mit Hilfe des Internets kann z.B. jeder zu jedem Thema seiner Wahl einzeln und individuell abstimmen. Bei dieser direkten Form der Demokratie entfallen Delegierte, Parteien, Fraktionen und Koalitionen. Die Form der Demokratie wird „Liquid Democracy“ genannt. Der Anfangserfolg der Piraten gründet sich auf eine Wählerschaft, die die starren Strukturen des Politikbetriebes leid waren. Die meist jüngeren, internetaffinen Wählerinnen und Wähler fühlten sich durch das Angebot der Piraten ernstgenommen und abgeholt. Es hatte den Anschein, als hätte die Revolution nun auch eine politische Partei hervorgebracht, die für digitale Themen wie Transparenz, Partizipation, Liberalisierung des Urheberrechts und Datenschutz wirbt. Die Piraten wollten mit der neuen, digitalen Demokratie die alten, verkrusteten Strukturen des Politikbetriebes aufbrechen. Der Erfolg des politischen Shooting-Stars dauert nicht lange. Heute haben sich die Piraten mit ca. 2% unter den Sonstigen Parteien eingeordnet und machen vor allem mit internem Streit und Chaos von sich reden.

War es eigenes Verschulden von handelnden Personen oder ist es grundsätzlich ein Webfehler des digitalen Netzes, dass keine Mehrheiten im Internet versammelt werden konnten? Der Philosoph und Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han hat eine interessante Antwort auf diese Frage gefunden.

---

<sup>12</sup> „Psychologie der Massen“, deutsch von Rudolf Eisler (2. Auflage, Leipzig 1912) Kröner, Stuttgart 2008

Er beschreibt den homo digitalis als jemand, dem Massenversammlungen fremd sind: „Ein digitaler Bewohner des Netzes versammelt sich nicht. ... Sie bilden eine besondere Ansammlung ohne Versammlung, eine Menge ohne Innerlichkeit, ohne Seele oder Geist.“<sup>13</sup> Das entspricht unserer Beobachtung, dass der homo digitalis alleine, fast isoliert, vor seinem Bildschirm sitzt. Die Frage stellt sich, ob das Massenphänomen im Internet nicht auf Versammlung sondern auf Vereinzelung basiert? Noch ein weiterer Aspekt spricht für die These, dass das Internet keine politischen Mehrheiten formen kann: Der Trend der modernen Gesellschaft nach Individualisierung. Soziologen sprechen von der Egoisierung unserer Gesellschaft. In einer Art Erosion zerfällt das gemeinsame und gemeinschaftliche „Wir“ in unserer Gesellschaft und wird durch das „Ich“ und „selbst“ ersetzt. Hat sich die Politische Partei der Piraten vereinzelt und egoisiert? Frist die digitale Revolution Ihre Kinder? Vieles spräche dafür.

Dem Phänomen der „Vereinzelung“ vor dem Computer steht die Gefahr des Konformismus in Bezug auf Meinung, Haltung und Beurteilung der Nutzer gegenüber. Die Bereitschaft der freien Meinungsäußerung sei im Sozialen Netz bedroht, mahnen Experten, unter anderem der leitende Redakteur von netzwertig.com, Martin Weigert: „Das in den meisten von uns verankerte Verlangen, gemocht zu werden, und die Furcht, zum Hassobjekt der Social-Media-Sphäre zu avancieren, setzen bedenkliche Anreize für ein kategorisches Mit-dem-Stromschwimmen und eine verbreitete Selbstzensur, die im Endeffekt zu einem völlig verzerrten Bild der öffentlichen Meinung führt. Dies ist insofern kritisch zu beurteilen, als dass klassische Medien heutzutage gerne die Stimmung im Netz als gesamtgesellschaftliche Trendindikatoren verwenden und damit eine Verstärkung von Tendenzen verursachen, wodurch letztendlich auch politische Entscheidungen beeinflusst werden. Eine funktionierende Demokratie benötigt eine Bereitschaft der Bürger zur freien Meinungsäußerung – etwas, was zumindest bis zu einem gewissen Grad bedroht scheint.“<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> „IM SCHWARM Ansichten des Digitalen“, Byung-Chul Han, Matthes&Seitz, Berlin 2013

<sup>14</sup> <http://netzwertig.com/2014/01/02/konformismus-im-netz-die-meinung-der-anderen/>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Diskussion über Ursache und Wirkung der Digitalisierung in vollem Gange ist. Welche politischen Konsequenzen die Technologie der Digitalisierung und Vernetzung haben wird, wissen wir heute nicht. Die Technologie des Buchdrucks hat seinerzeit die Aufklärung möglich gemacht, die schließlich zur Französischen Revolution geführt hat. Wohin die digitale Revolution führt weiß noch nicht einmal Google oder die NSA.

Politik und Politiker versuchen ihrerseits die Bewohner und Nutzer des Internets zu beeinflussen und zu steuern. Seit Barack Obama bei seinem ersten Wahlkampf mit großem Erfolg das Internet als Medium genutzt hat, ist eine Online-Strategie heute für jede Partei Pflicht. Die sozialen Netzwerke wie Facebook, Twitter und Youtube und Co stellen dabei die Wahlkampfmanager vor große Herausforderungen. Die Internet-Bewohner legen großen Wert auf Transparenz, Authentizität und Dialog auf Augenhöhe. Die ungefilterte Kommentarfunktion, die Online-Petitionen, die nicht steuerbaren Empörungswellen (sogenannte Shitstorms) und vieles mehr sind latente Gefahren bei dem Kampf um Wählerstimmen. Sie haben dem ein oder anderen Politiker schon mal die Laune im und am Web verdorben.

Die Digitalisierung wird wohl in Zukunft noch viel mehr die Politik in unserem Land bestimmen. Sie wird die Politik auch in zunehmenden Maß inhaltlich beschäftigen: Datenschutz, Urheber- und Medienrecht, IT-Infrastruktur sind nur einige Themenfelder, die in den einzelnen Ministerien auf der Tagesordnung stehen. Die Bildung eines Internetministeriums wird vereinzelt gefordert, weil die Digitalpolitik weitgehend unkoordiniert und damit nur begrenzt wirksam ist. Heute findet sich das Politikfeld IT-Dienstleistungen im Verkehrsministerium wieder.

## Verändert der einzelne Nutzer das Internet oder verändert das Internet den Nutzer?

Der erste Teil dieser in sich wechselseitigen Fragen ist vermeintlich einfach zu beantworten. Das Internet ist menschengemacht, oder wie es in der Web-Sprache heißt: „user generated“. Es lebt von der Interaktivität und Partizipation. In den sozialen Medien und der Blogosphäre spricht man auch von Mitmachnetz. Anders als im statischen Sender-Empfänger Modell der klassischen Medien findet im Web ein permanenter Rollentausch statt. Man will sich nicht mehr damit begnügen, vorgesetzte Informationen passiv zu konsumieren. Man will aktiv kommunizieren. Mit diesem Wunsch haben viele Berufs-Journalisten, vor allem die der alten Schule, ihre Probleme. Sie sehen die Säulen des Qualitätsjournalismus, die da sind: gründliche Recherche, unabhängige Redaktion und objektive Berichterstattung in einem Sumpf versinken.

Die Technologie der Digitalisierung lässt zu, dass aus den beiden Rollen „Produzent“ und „Konsument“ die eine Doppelrolle des „Prosumenten“ wird. Die Videoplattform Youtube ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Nutzer die Plattform mit seinen Up- und Downloads selbstgedrehter Videos bespielt. Wie stark das Internet von seinen Usern gestaltet wird, machen folgende Beispiele mit imposanten Zahlen deutlich: Innerhalb von 60 Sekunden werden weltweit ca. 72 Stunden Filmmaterial auf Youtube hochgeladen (upload), ca. 41.000 Beiträge auf Facebook eingestellt (Postings) und ca. 15.000 Musikstücke von iTunes heruntergeladen (download).<sup>15</sup> In nur einer Minute, nota bene! Eine Karikatur bringt es auf den Punkt, in der die Mutter die Frage ihres kleinen Sohnes so beantwortet: „No, you weren't downloaded. You were born!“ Schaut man hinter die Kulissen des Internets erkennt man, dass Algorithmen die Arbeit machen und z.B. relevante Suchergebnisse liefern, Empfehlungen geben oder Profile erstellen. Mit diesen Algorithmen sind von den Internetmachern Geister gerufen worden, die sich verselbständigen können, und von denen sich viele kritisch Fragen, wie man sie wieder los wird.

---

<sup>15</sup> <http://blog.qmcc.com/wp-content/uploads/2013/07/Qmcc-Online-In-60-Seconds21.png>



Damit sind wir bei dem zweiten Teil der ursprünglichen Frage, ob und wie die Digitalisierung, insbesondere das Internet, den Nutzer verändert. Ich möchte sie aus der Perspektive der Wirtschaft, der Kommunikation und unseres Denkkorgans beschreiben.

### ***Der Einfluss der Digitalisierung auf die Wirtschaft***

Die digitale Revolution findet in der Wirtschaft ihren Resonanzboden. „Effizienz, Produktivität, Innovation“ heißt die Parole. Die Digitalisierung ist der Treiber für die angekündigte 4. Industrielle Revolution. Industrie 4.0 heißt das Zukunftsprojekt der Bundesregierung und ist mit Innovationsfeldern wie z.B. Smart Factory, Computer-integrated manufacturing oder der Technologie des 3D-Druckers verbunden. „Durch das Internet getrieben, wachsen reale und virtuelle Welt immer weiter zu einem Internet der Dinge zusammen.“ – so formuliert es die Bundesregierung auf Ihrer Website [www-hightech-strategie.de](http://www.hightech-strategie.de). Mit dem „Internet der Dinge“ ist die Entwicklung gemeint, die physische Objekte miteinander kommunizieren lässt. Im privaten Umfeld sind das internettaugliche Haushaltsgeräte, die selbstständig den Einkauf, Haustechnik und andere Dienstleistungen be- und versorgen. Die Vernetzung der Dinge im industriellen Bereich ermöglicht z.B. einer Maschine, die mit den entsprechenden Sensoren ausgestattet ist, sich die eigene Instandhaltung oder Wartung zu veranlassen, wann immer es möglich und notwendig ist und ohne jegliches menschliche Zutun. Auch sogenannte intelligente Werkzeuge arbeiten von selbst, weil sie mit dem entsprechenden Fertigungsteil kommunizieren können.

Längst ist neben dem Automatisierungs- der sogenannte Digitalisierungsgrad<sup>16</sup> in der Industrie und in den Volkswirtschaften zu einer relevanten Kennzahl geworden. In dieser Kennzahl werden der digitale Zugang, die Einstellung (Offenheit), die Kompetenz und die Nutzung von Computer und Internet im Unternehmen bzw. in einer Volkswirtschaft quantifiziert.

---

<sup>16</sup> <http://www.initiatived21.de/>

Laut einer Studie<sup>17</sup> hinkt Deutschland bei den digitalen Standortfaktoren im internationalen Vergleich mit Platz 16 deutlich hinter der Spitzengruppe her. Angeführt wird der Index von Schweden, Singapur und Finnland. Die flächendeckende Verfügbarkeit des Internets ist längst ein zentraler Standortfaktor geworden, vergleichbar etwa mit der Energieversorgung.

Die Globalisierung wäre ohne die Digitalisierung nicht möglich. Aber auch der kleine Betrieb um die Ecke ist ohne Hard- und Software, ohne Kalkulations- und Organisationsprogramm nicht mehr konkurrenzfähig.

Die Digitalisierung und Vernetzung hat neue Märkte, insbesondere neue digitale Marktplätze geschaffen bzw. ermöglicht (z.B. amazon, iTunes, Zalando, etc.). Ihnen folgen neue Branchen und neue Geschäftsmodelle. Die Branche der Informations- und Kommunikationstechnologie wächst überdurchschnittlich. Google, Apple, Microsoft sind zu Titanen der Weltwirtschaft geworden. Neue Allianzen werden geschmiedet. Google und IBM sind beispielsweise eine Partnerschaft mit dem Automobilzulieferer Continental eingegangen. Der Kommentar des Vorstandschef von Continental war visionär: „Das Internet wird nicht ins Auto kommen, sondern Autos werden ein Teil des Internets.“ Offensichtlich will Google ein eigenes Auto entwickeln, das alleine fahren kann.

Besonders die Verlags- bzw. Medienbranche wurde Wucht der Digitalisierung und Vernetzung getroffen. Suchmaschinen, Kolaboration, Open Source sind Begriffe, die das traditionelle Urheberrecht heraus- und teilweise überfordert. Die Politik sieht sich in der Pflicht die Interessen der Verleger zu vertreten, die Rechte der Urheber zu wahren und die Informationsfreiheit zu gewährleisten. Zwischen der Abschaffung von Verwertungsrechten auf der einen Seite und der Vergütung von Verlagsrechten auf der anderen klafft der digitale Graben besonders groß.

---

<sup>17</sup> <http://www.wiwi-treff.de/home/index.php?mainkatid=1&ukatid=1&sid=18&artikelid=6339&pagenr=0>

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die digitale Revolution die Wirtschaft sehr schnell in Beschlag genommen hat und inzwischen viele, ja fast alle Bereiche und Prozesse beeinflusst. Es scheint wohl so zu sein, dass die Unternehmen, die sich nicht schnell genug darauf eingestellt haben, zu den Verlierern dieser Entwicklung gehören. Alles deutet darauf hin, dass die Digitalisierung weiterhin von der Wirtschaft für „Effizienz, Produktivität, Innovation“ angefeuert wird. Im Rahmen der Finanzkrise seit 2008 wurde aber auch eine Schmerzgrenze dieser Entwicklung aufgedeckt. In einem sogenannten Hochgeschwindigkeitshandel auf den Finanzmärkten haben nur noch Algorithmen und Computer miteinander kommuniziert. Die Welt ist dann aus den Fugen geraten. Die digitale Revolution ist daran nicht unschuldig.

### *Die Digitalisierung verändert die Kommunikation*

Mit dem Internet sind neue Möglichkeiten für unsere Kommunikation entstanden: e-mails, SMS, Twitter, WhatsApp, Facebook und Co. Sie haben in den letzten beiden Jahrzehnten die Kommunikation Menschen, vor allem der Jugend, in Form und Inhalt verändert. Die digitalen Plattformen geben uns die Möglichkeit, überall und zu jeder Zeit anderen Menschen mitzuteilen, was wir gerade tun, fühlen, sehen oder denken. Wenn man einen persönlichen Brief per Handschrift oder Tastatur verfasst, dauert das Stunden, manchmal Tage, bis er unterschiftsreif ist. Spontane Erregungen sind meist verflogen, wenn der Brief im Umschlag ist. Die digitale Kommunikation macht dagegen eine sofortige Empörung möglich.<sup>18</sup> Soziale Medien sind meist Affektmedien. Ohne Rücksicht auf Rechtschreibung und Ausdruck werden Kurznachrichten und Kommentare gepostet. Vor allem auf Plattformen wie Twitter und Facebook, trifft man auf eine sehr spezielle Streitkultur. Stil und Niveau bleiben schon mal auf der Strecke. Wenn dann viele gleichzeitig gegen etwas sind, nennt man das „Shitstorm“.

---

<sup>18</sup> „IM SCHWARM Ansichten des Digitalen“, Byung-Chul Han, Matthes&Seitz, Berlin 2013

Mit der Anonymität in der digitalen Öffentlichkeit verliert die Kommunikation in dem ein oder anderen Fall den Ab- und den Anstand. Die digitale Kommunikation ist überwiegend distanzlos. Im Gegensatz zum klassischen Journalismus außerhalb des Internets, gibt es in den Sozialen Netzwerken keine Filter zwischen Sender und Empfänger. Die Kommunikation läuft unmittelbar, unkontrolliert und ist nicht mehr steuerbar.

Auch scheint sich bei den Smartphone-Besitzern mittlerweile ein Kommunikationszwang einzuschleichen. Der Klingelton, das Vibrieren des iPhones, die aufploppende Facebook-Nachricht gehört fast zu unserem Alltag wie Straßenlärm. Die sogenannten Digital Natives sind es gewohnt, ihr Leben im Internet darzustellen und teilweise auch zu leben. Manchmal hat man den Eindruck, dass sie vor lauter Kommunizieren ihr eigenes Leben verpassen.

Die Masse an Informationen scheint uns zu erdrücken. Oft bleibt nur Zeit für eine kurze Kenntnisnahme. Für einen wirklichen Erkenntnisgewinn fehlt die Muße, ein Begriff der im digitalen Vokabular nicht vorkommt. Einigen Mitbürgern wächst die Digitalisierung der Kommunikation über den Kopf. Für sie sind Youtube, Facebook und Co. nur nutzlose Zeitfresser.

Die Entwicklung der digitalen Technik, deren Geräte und die Möglichkeit der Vernetzung sind so schnell und komplex über uns gekommen ist, dass wir erst noch lernen müssen damit umzugehen. Kompetenzen wie organisieren, priorisieren, filtern, Zeitmanagement etc. müssen häufig noch mühsam durch try and error erlernt werden. Jedoch, ist das nicht immer die Nachwirkung des Fortschritts gewesen, seit es Menschen gibt?

## *Die Digitalisierung hat Einfluss auf das Denken und Lernen*

„Wer bin ich, wenn ich online bin und was macht mein Gehirn solange?“<sup>19</sup> beschreibt der amerikanische Wirtschaftsjournalist Nicholas Carr mit seinem Buchtitel. Klicken wir uns das Gehirn weg oder macht uns das Internet klüger? Der Diskurs über den Einfluss des Internets auf unser Denkorgan wird auf breiter Front und gegensätzlich geführt.

Eigentlich müssten wir doch froh sein, dass uns das Internet eine gigantische Masse an Informationen zur Verfügung stellt. Aus eigener Erfahrung wissen wir aber auch, dass unser Gehirn ein gnadenloser Filter ist und alles was nicht relevant erscheint abweist. Ein Mehr an Informationen führt beispielsweise nicht per se zu besseren Entscheidungen. Stehen zu viele Informationen zur Verarbeitung an führt das zu einer Ermüdung unserer analytischen Fähigkeiten. Der amerikanische Soziologe Richard Sennett weißt auf die Gefahr hin, dass die durch moderne Technologien erzeugte Informationsflut deren Adressaten in Passivität versinken lässt. Psychische Erkrankungen können die Folge sein. Weniger scheint mehr zu sein in Zeiten des „Information Overload“ und die Fähigkeit Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden gewinnt entscheidend an Bedeutung.

Wenn die 14 – 19 jährigen heute durchschnittlich vier Stunden pro Tag Online sind<sup>20</sup> und zusätzlich nochmal ca. drei Stunden vorm Fernseher mit Video u. DVDs berieseln lassen – wie viel Zeit bleibt dann eigentlich noch für Schule, Hausaufgaben, Sport, Freund oder Freundin? Welche Folgen dieses übermäßige Medienverhalten auf die jungen Menschen hat beschreibt der Psychiater und Psychologe Prof. Manfred Spitzer in seinem Buch „Digitale Demenz“. Nach seiner These baut durch die exzessive Nutzung von Computer, Smartphone und Internet das Gehirn ab. Sprach- und Lernstörungen, Aufmerksamkeitsdefizite, Stress, Depressionen und zunehmend Gewaltbereitschaft sind bei Kindern und Jugendlichen oft die Folge.

---

<sup>19</sup> Nicholas Carr, Karl Blessing Verlag, München 2010

<sup>20</sup> <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=422>

Frank Schirrmacher, deutscher Journalist und Mitherausgeber der FAZ, weist in seinem Buch „Payback“ darauf hin, dass wir unser Denken und Entscheiden ins Internet delegieren und so die Kontrolle über uns verlieren. Er weißt eindrucksvoll darauf hin, dass wir im Internet Spuren hinterlassen aus denen ein digitales Profil von uns erstellt wird. Je mehr Spuren wir im Web durch surfen, googeln, einkaufen, posten und kommentieren hinterlassen umso genauer wird das Profil unserer digitalen Identität. Die Konsequenz kennen wir schon jetzt: amazon empfiehlt uns ungefragt ein Buch, mit den Worten: „Sie haben dieses Buch gelesen, das könnte Ihnen auch gefallen!“ oder die Werbung auf einer gesuchten Website bietet uns genau die Geschenkidee an, die wir suchen. Google kennt uns besser als wir selbst, befürchtet Schirrmacher. Er setzt dem vieldiskutierten Problem des Datenschutzes entgegen, dass wir Internet-Nutzer freiwillig und leichtfertig persönliche Daten, Fotos, Freunde etc. ins Netz stellen. Durch die Digitalisierung ist es nicht Orwells „Big Brother“, der uns verfolgt, es ist „Big Data“. Mit Big Data wird die gigantische Datenmenge aus den unterschiedlichsten Quellen des Internets bezeichnet, die zentral gesammelt, analysiert und aufbereitet werden kann. Die Daten könnten dem Machtmissbrauch und der Manipulation dienen, sagen die Einen. Die Anderen sehen in Big Data u.a. die Chance auf neue Erkenntnisse von Zusammenhängen in der Medizin, Hilfe bei der Terrorbekämpfung oder bessere und schnellere Marktforschung.

Ein anderes Kind– oder sollte man besser „Ausgeburt“ schreiben - der Digitalisierung wächst rasant und greift das Denken der Jugend an. Die Branche der Computerspiele. In 2012 wurde in Deutschland mit 2,7 Milliarden Euro erstmals mehr Umsatz mit Spielekonsolen und –software gemacht als an der Kinokasse oder mit Musikverkäufen. Diese Entwicklung soll sich in den nächsten Jahren fortsetzen.

Dieser auch für die Werbeindustrie boomende Markt zielt auf die jüngere Kundschaft und nimmt damit Einfluss auf Leben, Freizeit und Lernen der Schüler und Studenten. Mit Sorge verweisen Psychologen auf den negativen Einfluss auf Schulnoten oder auf das Suchtpotenzial das mit exzessivem computerspielen verbunden ist.

Bei der Diskussion über den Einsatz von Computern in der Schule sehen viele Eltern im gekonnten Umgang mit den Medien einen Schlüssel zum Erfolg ihrer Kinder. Die Frage wie Lehrer heute im Unterricht digitale Medien einfach und unkompliziert nutzen können beschäftigt die Kultusministerien. Die Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ des Deutschen Bundestags empfiehlt ohne Bedenken die Ausstattung aller Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II mit mobilen Computern. Dass die Lehrer vom Umgang mit Handys oder Smartphones während des Unterrichts genervt sind, sei am Rande erwähnt.

All die genannten Beispiele, Meinungen und Kritiken bzgl. der Digitalisierung im Lehrbetrieb lässt uns erahnen, welchen Anforderungen die Verantwortlichen unterliegen. Aber auch wir Erwachsenen stehen vor der Herausforderung die neuen Medien und ihre Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend zu nutzen, ohne Schaden am Denkorgan zu erleiden.

## Fazit

Jede große ökonomische Entwicklung führt nach Schumpeter zu der schöpferischen Zerstörung. Auch das digitale Zeitalter kennt viele Verlierer, populär sind meist die wenigen Gewinner.

Das Internet ist gerade mal zwei Jahrzehnte alt und erst in den letzten zehn Jahren von der breiten Bevölkerung genutzt worden. In der kurzen Zeit hat es uns gute Dienste und schlechte Dienste geleistet. Es überrascht z.B. nicht, dass Geheimdienste schnell die Technologie für sich entdeckt haben. Die NSA hat es in einem beängstigenden Ausmaß genutzt.

Bei der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert hat es Zeit gebraucht bis sich die Gesellschaft auf die Veränderungen einstellte (Gewerkschaften, Arbeitsrecht, Sozialversicherung etc.). So wird sich das aktuelle Rechtssystem und die Strafverfolgung noch auf die Dynamik des Worldwide Web anpassen müssen. Alle Basisinnovationen, wie z.B. wie Pflug, Elektrizität und Maschinen haben dem Menschen körperliche Arbeit erleichtert bzw. ganz abgenommen. Der Computer und das Internet erleichtern unserem Gehirn Muskel die Arbeit. Das scheint bei der Schülergeneration zur Verkümmern des Denkkorgans zu führen, was für unsere Gesellschaft ein Fluch wäre. Google, Wikipedia, e-mail, das Navi im Auto und viele anderer Errungenschaften der Digitalisierung sind für mich und meine persönliche Arbeit hingegen ein Segen.

Ohne Zweifel bestehen die geschilderten Risiken, aber bei der fast unbegrenzten Flexibilität des menschlichen Denkkorgans gibt es Gegenentwicklungen. Die Wahrheit wird wohl zwischen Fluch und Segen liegen. Aufhalten können wir die Entwicklung nicht mehr, das scheint Fakt zu sein.

Zentral ist und bleibt die Gesinnung als Ergebnis des Denkens (Kant 1724-1804). Sein „Sapere Aude“<sup>21</sup> hat heute allerdings weniger mit Mut und Wagnis als einzig mit dem Aufruf zu tun den eigenen Verstand zu nutzen. Ohne die Entwicklung der digitalen Welt zu bremsen, wird die Menschheit und der Einzelne Entwicklungen hervorbringen, die ein Gleichgewicht zwischen den beiden Welten, der des Menschen und der digitalen Welt, bewirken.

*„das ich erkenne was die Welt  
im innersten zusammenhält“  
(Goethe, Faust)*

---

<sup>21</sup> Interpretation Kant: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“